









# Dank der Schicht.

Unterhaltungsblatt

## „Glück-Lust“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

18. Januar.

N. 3.

1890.

### Es stirbt der Traum vom Glücke aus.

Von Robert Feidel.

Es dampft die Tafel, der Bacher kreist,  
Die Vieder hallen, es flacht der Geist,  
Und aus des Weines gold'nem Schaum  
Erhebt sich toll ein satter Traum.

Er hüpfet tänzelnd von Mund zu Mund  
Und thut sich brüstend den Gästen kund,  
Ein rühmend Preisen schallet laut,  
Als wär' das Glück dem Traum getraut.

Doch als vom Lobe gebläht der Traum  
Auch trat gebückt in der Armuth Raum,  
Da fiel ihn wild der Mangel an  
Mit seinem scharfen, gift'gen Zahn.

Bei leerem Schranke und leerem Faß,  
An Schmerzenslagern, von Thränen naß,  
Da welkte er und sank dahin  
Vom Loh umbüstert ganz den Sinn

Doch fallend rief er: Ihr Thoren all,  
Laßt Euch nicht täuschen von hohlem Schall;  
Es stirbt der Traum vom Glücke aus,  
Hat alles Volk sein Brot im Haus.

### Reisen — welche Lust.

Humoriste von Maximilian Schmidt.

(Fortsetzung.)

„Versteht ich's nicht einmal,“ versetzte Tiernagel. „Wöchte wissen, was so pressiert, daß man es nicht in einem Briefe schreiben könnte? Daß man erst an einem viele Meilen langen Drahte sitzen muß, der zuvor durch einen Strom gelegt ist, daher der Schwindel: Elektrischer Strom! Ich durchschaue die ganze Sache.“

„Ein Herendbraht ist's!“ behauptete Frau Tiernagel. „An einem Freitage wurde der Telegraph hier eröffnet, noch dazu am dreizehnten des Monats; da kann man sich denken, was da herauskommt! Und was brachten denn bis jetzt die sauberen Telegramme, wie man die Telegraphenbriefe nennt? Zwei sind bis jetzt im Städtchen eingetroffen; unser Briefträger sagte mir's — es ist Amtsgeheimnis — und heibe verflüchteten Unglücksfälle!“

„Wie sehen Sie denn aus, diese Tele-

gramme?“ fragte Mechtildis neugierig. „Ich wäre begierig, eines zu sehen.“

„Wünsche Dir das nicht! Male den Teufel nicht an die Wand!“ rief die Mutter erschrocken. „Ich habe übrigens eines gesehen,“ fügte sie mit gewisser Befriedigung hinzu. „Stellt Euch ein großes, blaues Couvert vor, auf welchem mit widerlichen Buchstaben steht: „Telegramm.“ Das Couvert ist mit einem Amtssiegel verschlossen.“

„Da kann man sich's schon denken, was das ist, wenn sie ein Amtssiegel anwenden müssen, um die Sache in Respekt zu setzen,“ meinte Tiernagel.

„Und was ist in dem Couvert?“ fragte Mechtildis.

„Ein schlechtes Blatt Papier“ berichtete Frau Tiernagel. „Darauf steht mit blauem bledem Bleistift der Inhalt des Telegramms mit schauerhaften Zeichen, hieroglyphenartig, verschwommen-unklar, herenmäßig. Das erste Telegramm, welches der Frau von Schnapper den Tod ihrer alten Tante ankündigte, lautete: „Frau Seenantern“ statt Schnapper. „Mit Therose verborben,“

während es heißen sollte: „Tante Therese verstorben.“ Schändlich! Das sind Beleidigungen, telegraphische Sottisen, aber keine nützlichen Erfindungen!“

„Und was enthielt das zweite Telegramm?“ fragte Mechtildis.

„Auch einen Sterbefall. Dem Posthalter ist auf der letzten Station ein Pferd an der Kollit zu Grunde gegangen. Es wurde hierher telegraphiert um Hilfe.“

„Dagegen giebt's kein Mittel im alten Schäfer Thomas von Buzlau (ein tierärztl. Heilbuch), wenn der Tod bereits eingetreten ist,“ erklärte der alte Tierarzt weise.

„So enthielten die beiden ersten Telegramme Unglücksfälle, oder wenigstens Lobesnachrichten,“ schloß Frau Tiernagel. „Man möchte ordentlich in Aufregung sein, was das dritte Telegramm enthalten wird.“

„Alle guten Dinge sind drei,“ plägte der Alte heraus; jedenfalls wieder eine Todesanzeige.“

Da klopfte es.

„Herein!“ rief der Veterinär.

Die Thüre öffnete sich. Allen wurde es

blau vor den Augen, denn der blauerochte Briefträger übertrat die Schwelle, das ominöse blaue Couvert in der Hand und rief: „Ein Telegramm! Das bitte Telegramm!“

Die dreiköpfige Familie Tiernagel stieß einen einstimmigen Schrei aus. Die Eltern glitten auf ihre Stühle nieder, Wechtildis hielt sich zitternd am Tische, während der Postbote die Depesche vor sie hinlegte und dann kopfschüttelnd abging, kopfschüttelnd sowohl über den dreifachen Aufschrei, wie über das vergessene Trinkgeld.

Kaum hatte sich die Thüre hinter ihm geschlossen, als Wechtildis ihre Sprache wieder fand. „Ein Telegramm!“ rief sie, — „mir schwindelt.“

„Das dritte Telegramm!“ seufzte Frau Tiernagel mit dem sorgenvollsten Ausdruck in ihrem faltenreichen Gesicht.

„Es wird doch nicht eins von uns gestorben sein?“ fragte Tiernagel ganz außer Fassung. Vor seinem Geiste schwebte Lante Therese und des Posthalters gefallenes Pferd.

„Wir sind, Gottlob! alle drei da!“ versetzte die ihre Sinne noch in der Gewalt habende alte Frau.

„Ja so!“ machte Tiernagel.

„Hannibal!“ schrie Wechtildis jetzt auf und sank gleichfalls auf einen Stuhl.

„Dass es Gott verhüte!“ jammerte Frau Tiernagel.

Der Alte aber sagte: „Schau, Schau, der Hannibal! Auf den hält' ich jetzt vergessen.“ „O weh, o weh!“ rief Wechtildis laut weinend.

Tiernagel aber war sich endlich seiner Manneswürde bewußt und sagte: „Nun, laßt uns doch sehen, was im Telegramme steht. Deffne es, Alte!“

„Ich?“ rief Frau Tiernagel. „nimmermehr! Von mir soll sie die Unglücksbotschaft nicht bestätigt erhalten.“

„Von mir auch nicht!“ beschloß Tiernagel.

Wechtildis schluchzte.

„Räumen wir ihr die Unglücksdepesche aus den Augen, damit sie den Gegenstand ihres Schmerzes nicht mehr sieht,“ sagte Frau Tiernagel leise zu ihrem Manne.

„Lege sie in die Tischschublade,“ versetzte dieser ebenso.

Die Frau nickte einverständnisvoll mit dem Kopfe, öffnete sachte die Tischschublade und wuschte mit ihrer Schürze das Telegramm hinein.

Wechtildis hatte sich inzwischen in ihrer Phantasie alles zurecht gelegt. Sie erhob sich jetzt.

„Er ist tot!“ sagte sie mit matter Stimme. „O Frad, wer hätte gedacht, daß Du sein Totenkleid würdest! Wie kurz war Dein Dasein? Das überlebe ich nicht!“

Nachdem sie ihrem Schmerz in dieser Weise Ausdruck verliehen, sank sie wieder auf den Stuhl und vergrub ihr Gesicht in den Händen.

„Man muß um den Doktor schicken,“ sagte Tiernagel. „Ich getraue mir nicht, in eigener Familie zu ordinieren.“

„Ich eile zum Herrn Doktor und bitte

ihn schleunigst zu kommen,“ sagte Frau Tiernagel und entfernte sich rasch.

„Tiernagel stellte sich jetzt aber besorgt zu seiner Tochter und fragte: „Wie ist Dir?“

„Mir schwimmt es vor den Augen,“ erwiderte diese.

„Was schwimmt?“ fragte der Alte, da er nicht recht verstanden hatte.

„Telegramme, Hannibals, Frädel!“ antwortete sie.

„Wird vorübergehen!“ tröstete der Vater.

„Auch mich traf einmal eine solche Nachricht wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Ich war damals mit Deiner Mutter verlobt und erst wenige Monate hier angestellt. Ich nannte sie aus besonderer Zärtlichkeit Miki statt Maria. Da kam eines Tages meine Nachbarin zu mir ins Zimmer gestürzt und schrie voll Schrecken, Miki sei am Sterben ich solle helfen.“

„Was ist geschehen,“ fragte ich in höchster Angst.

„Sie hat sich mit Nattengift vergiftet!“ jammerte die Frau. „Kommen Sie, retten Sie!“

Ich nahm schnell die rettende Mixtur und lief schnell hinter der Frau die Treppe hinab. Ich wollte geradenwegs in die Wohnung Deiner Mutter. Da zog mich die Nachbarin in ihr Haus und es zeigte sich, daß Miki nichts als eine häßliche Katze war. Du kannst Dir denken, wie ich mich darüber geärgert habe, daß mein Schrecken und meine Angst umsonst gewesen. Wie leicht ist es auch bei Dir so der Fall.“

„Nein, er ist sicher auf der Eisenbahn verunglückt,“ jammerte Wechtildis. Der Alte aber schien sie nicht zu hören. Er schwelgte in Erinnerung.

„Kurze Zeit darauf,“ erzählte er weiter, — „ich saß eben am Schreibtisch und triebete ein Rezept — kam wieder Jemand ins Zimmer gelaufen und rief: Herr „Doktor, kommen Sie schnell! Miki hat sich den Fuß gebrochen.“ Ich dachte, es sei die Nachbarin und es handle sich wieder um ihre Katze, während sich diesmal Deine Mutter, meine Braut, durch einen Fall auf der Straße den Fuß luxierte. Ich sagte ärgerlich, ohne aufzublicken: „Einen Stein um den Hals und ins Wasser mit ihr oder gleich totschlagen; ich weiß keine bessere Kur dafür.“

„Sie gewissenloser Mensch, ich werde es ausdrücken!“ schrie die Person und war verschwunden. Und mein Rezept ward meiner Braut getreulich ausgerichtet, ich aber als der größte Feigling vom Platze verschrien. Verlobung und Hochzeit brohten zurückzugehen, wenn nicht schließlich mein Mißverständnis an den Tag gekommen wäre. Es kam dann wieder alles ins richtige Geleise und so wird es auch in concreto gehen.“

„Ach, damals gab es keine Eisenbahn, auf der man verunglücken konnte!“ seufzte Wechtildis.

„Sagte ich's nicht vorhin, daß die Eisenbahn nur Unglück bringen werde,“ entgegnete der Veterinär.

(Fortsetzung folgt.)

## Bergbau und Metallindustrie im Harze.

Wenn der nur mit Nadelholz bewachsene und wegen seiner höheren Lage rauhere und weniger angebaute Oberharz auch von geringerem Interesse für den Freund der schönen Natur ist, so hat er doch durch seinen Metallreichtum und die damit in Verbindung stehenden Werte für den Mineralogien, wie für den Berg- und Hüttenmann hohen Wert. Grauwacke und Thonschiefer sind die Grundtypen des Gesteins, das mannigfaltig durchsetzt, an mehreren Stellen von Granit durchbrochen wird, eine Bildung, die für den Geognosten von hohem Interesse sein wird. Die Bewohner des Harzes nähren sich vorzüglich vom Bergbau, gewiß gegen 30 000 Menschen. Ein Kohlensticht hatte sich an einem Schankhause bei dem Schlosse Falkenstein auf dem Wege nach der Stadt Ballenstädt befunden. Einen Stollen bedekte der Ueberbau am rechten Ufer der Selze auf dem Wege von der Stadt Ballenstädt nach der Stadt Harzgerode. Das sehr bedeutende Eisenhüttenwerk Mägdesprung liegt höchst romantisch. Die auf der nahen Höhe gelegene Mägdetrappe, von der die bekannte Sage geht, daß ein Mädchen, um ihren verhassten Anbeter zu entgehen, diesen Sprung über das Thal gemagt haben soll, ist wohl nur ein altes Zeichen der Bergleute, wie wir solche in erziehen Gebirgen mehrere finden, um die Art des vorherrschenden Metalls anzudeuten. Bei ihr oben wurde ein eiserne Kreuz auf Veranlassung des Prinzen Friedrich von Preußen im Jahre 1819 errichtet. In Mägdesprung mit seinen vielen Hammerwerken ist noch der 58 Fuß hohe eiserne Obelisk zu bemerken, den der Herzog Alexius von Anhalt-Bernburg zum Andenken seines Vaters, des Herzogs Friedrich Albert, des Gründers dieser Eisenwerke, im Jahre 1812 errichten ließ, und für den Kenner eine wertvolle Mineraliensammlung aus dem Nachlasse des Berggrates Jimm. Auf dem Wege von der Ruine Stellenburg nach der Georgshöhe liegt am Ausgange des Bobethales die Blechhütte, ein bedeutendes Eisen- und Blechhüttenwerk. Auch die mit Sagen umgebene Mägdetrappe wird von den Meisten für ein bergmännisches Zeichen angesehen. Schächte, in denen Eisenstein gewonnen wird, liegen an den Fahrwegen von dem Dorfe Hüttenrode nach dem Dorfe Neurode im Bobethale, wo auch die Marmorhütte liegt. Im Dorfe Nübeland befindet sich die herzogliche Eisen-Faktorei des braunschweigischen Eisenwerkes. Das braunverstehte Bergstädtchen Elbingerode ist durch die zum Teile offen zu Tage liegenden Eisengruben merkwürdig. Von einem früher im Gange gewesenen Bergwerke ist eine aufgethürmte Masse von Steinen links an dem Fahrwege von dem Dorfe Nübeland nach der Stadt Wernigerode zu erblicken. Sehr schöne Kristalle finden sich in dem Gestein des sogenannten silbernen Mannes, eines etwas hellen, zwar etwas hinter den Baumem versteckten, doch durch viele unter

ihm liegende zerfallene Steinblöcke kenntlichen Felsen, an einem Fußwege am Ufer der Holzemme zur Wobanshöhe. Für Mineralogen wird in dem preussischen Freistaat Sachsen mit mehreren Eisenhütten die Mineraliensammlung aus dem Nachlasse des Dr. Jasche von Interesse sein. In der Nähe der hannoverschen Bergstadt Andreasberg werden die reichhaltigsten Silbererze des ganzen Harzes gewonnen, in einem einzigen Centner oft 100 bis 186 Mt. feines Silber. Die Mündung des großen, unter der Stadt Clausthal weggehenden Georgstollens befindet sich in der hannoverschen Bergstadt Grund. Die hannoversche Bergstadt Lautenthal an der Innerste besitzt eine Silber- und Kupferhütte. Im Oberharze hat das am Ausgange des Norderhales liegende Dorf Oder einen Kupferhammer, ein Messingwerk und eine Schwefelsäurefabrik. Schon seit dem Kaiser Otto I. sind die Bergwerke des Erzgebirges, 1950 Fuß hohen Rammelsberges bei der Stadt Goslar im Gange und wirklich unerschöpflich zu nennen. Außer Blei und Kupfer, wird noch viel Zink, Silber, Bitriol, Schwefel, Alaune u. s. w. gewonnen. Der Zugang ist mit so wenig Unbequemlichkeiten verbunden, daß selbst Damen die Gruben besuchen können, zu deren Besuche man die Erlaubnis, wenn mehrere Personen beisammen sind, für eine Mark pro Person in der Stadt erhält. Bei den zusammenhängenden hannoverschen Bergstädten Clausthal und Zellerfeld finden wir die reichsten Silberbergwerke des Harzes, von denen die Fremden gewöhnlich die eine halbe Stunde von der Stadt Clausthal entfernten Gruben Karolina und Dorothea besuchen, wozu man im Bechenhause den Führer erhält. Berühmte Gewerkschaften besitzt der hannoversche Flecken Herzberg, vier Stunden von der seiner Berg- und Hüttenwerke wegen berühmten Bergstadt Andreasberg entfernt. Das größte Eisenhüttenwerk ist die Könnigsgrube bei dem Bergflecken Lauterberg.

### Prof. Nothnagel über „Influenza.“

In der Wiener Gesellschaft der Aerzte hat Prof. Nothnagel einen Vortrag über die Influenza gehalten, dem wir folgende Einzelheiten, welche von allgemeinem Interesse sein dürften, entnehmen:

„Die Influenza muß zu den Infektionskrankheiten gezählt werden, h. h. zu denjenigen Erkrankungen, welche durch das Eindringen von Mikro-Organismen (Bakterien) in den Körper hervorgerufen werden. Der zwingende Nachweis hierfür ist allerdings noch nicht geliefert. Aber die Auffassung der Influenza als einer bakteriellen Erkrankung ist auch ohne diesen noch ausstehenden Beweis als vollständig gesichert anzusehen: die Gesamtheit des klinischen Bildes und Verlaufes, das epidemialogische Verhalten sprechen mit unwiderlegbarer Bestimmtheit dafür. Entsprechend den Ansichten, welche gegenwärtig über das Wesen der bakteriellen Erkrankungen überhaupt als richtig eingesehen werden, muß man auch bei der Influenza annehmen, daß die in den Lungen (wobei die Lungen) auf-

genommenen Bakterien Vorgänge in dem menschlichen Organismus anregen, durch welche ein spezifisches, der Influenza eigenartiges Krankheitsgift produziert wird.

Dieses Gift ist es, welches dann die der Influenza zukommenden Krankheitserscheinungen, das klinische Bild derselben hervorruft. Nicht die Influenza-Bakterien direkt, sondern erst das durch ihre eigenen Lebensvorgänge im menschlichen Körper erzeugte Gift macht den Körper krank.

Das klinische Bild der Influenza, ihre Krankheitserscheinungen sind wechselnd, zuweilen so wechselnd, daß man glauben könnte, in zwei Fällen zwei ganz verschiedene Krankheiten vor sich zu haben. Diese Erscheinung ist aber keine der Influenza eigenthümliche, sondern kehrt in der gleichen Weise bei anderen Infektionskrankheiten wieder. Das Gift z. B. des Unterleibstypus ruft in dem einen Falle sehr ausgeprägte Symptome seitens des Gehirns, in dem andern seitens des Darmes, hier in den Lungen, dort in den Nieren hervor, und es ist doch immer dasselbe Gift. Ebenso kann das Krankheitsbild bei der Influenza mannigfaltig und verschieden sein. Die Verschiedenheit erklärt sich wohl aus der wechselnden Widerstandsfähigkeit der einzelnen Organe gegen das Krankheitsgift.

Fast immer besteht Fieber, mehr oder weniger hoch, mit allen demselben zukommenden Symptomen. Fieberlose Influenza kommt zweifellos vor, aber sie ist sehr selten.

Neben den allgemeinen Fiebersymptomen finden sich krankhafte Erscheinungen seitens einzelner Organe. Nicht immer sind die gleichen Organe ergriffen, der eine Patient klagt über Beschwerden, welche bei einem andern ganz fehlen. Am häufigsten sind die Athmungsorgane in ihren Schleimhäuten beteiligt. In zweiter Reihe finden sich Erscheinungen, welche nicht anders gedeutet werden können, als daß das Influenzagift in diesen Fällen ganz besonders stark das Nervensystem betroffen hat; ausgeprägte Schlaflosigkeit, die heftigen Schmerzen im Kopfe, in verschiedenen Nervenbahnen (Neuralgien), in den Muskeln des Rückens, der Extremitäten, gehören hierher. In einer dritten Reihe wieder betrifft das Gift besonders den Verdauungs-Apparat (Magenbarm), und Appetitlosigkeit, meist bis lange in die Konvaleszenz hinein während, gehört zu den regelmäßigen Beschwerden. Alle diese Symptome können sich natürlich kombinieren. Und ausdrücklich muß betont werden, daß das wechselnde Bild der Influenza hiermit nicht annähernd erschöpft ist. Die Dauer des Prozesses ist verschieden: in den leichtesten Fällen nur angebeutet von kaum 24-stündigem Bestehen, schleppert er sich andere Male, auch ohne Komplikationen und selbst bei guter Pflege über mehr als eine Woche, sogar zwei bis drei Wochen hin, ehe alle Störungen geschwunden sind; die Konvaleszenz ist oft eine sehr verzögerte.

Ist die Influenza eine gefährliche Erkrankung? Diese Frage interessiert begreiflicherweise in hervorragendem Maße, und

es muß ihr deshalb eine etwas eingehendere Verantwortung werden. Im Allgemeinen ist die Influenza eine lästige, unbehagliche, mitunter selbst recht quälende und schmerzhaft Affektion; aber als Regel kann es bezeichnet werden, daß sie in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle in vollständige Genesung übergeht. Dies erklärt sich baraus, daß die Höhe und die Dauer des Fiebers meist nicht gefährdend und lebenswichtige Organe entweder gar nicht oder nur in unbedeutender Ausdehnung und Stärke ergriffen sind.

Nur von Seite der Lungen können bedrohliche Erscheinungen auftreten, wenn der Katarth sehr heftig wird und auf die Verzweigungen der Luftröhren-Verästelung übergreift. Aber selbst diese Komplikation, so schwere Zufälle sie hervorruft, wird von sonst gesunden kräftigen Individuen meist gut überstanden. Werden jedoch ältere und schwächliche Personen, kleine Kinder oder sonst irgendwie zarte, wenig widerstandsfähige Individuen von dieser Komplikation befallen, dann kann der Prozeß einen ungünstigen Ausgang nehmen. Ebenso wird erfahrungsgemäß die Influenza den schon an anderen Erkrankungen, insbesondere der Lungen und des Herzens Leidenden nicht selten verderblich.

Wie steht es aber mit dem gefährdeten Verhältnis der Lungenentzündung zur Influenza?

Soweit unter Lungenentzündung die katarrhalische Form derselben verstanden wird, gilt alles das, was soeben hierüber gesagt ist und nicht wiederholt zu werden braucht. Ob bei unserer gegenwärtigen Epidemie der Prozentsatz dieser Komplikation ein höherer sei, als in früheren Epidemien, darüber besitzen wir naturgemäß noch keine Statistik; nach oberflächlichen Schätzungen läßt sich nicht urtheilen. Das ist aber auch nicht diese Form der Pneumonie, welche gegenwärtig fast eine Art Schrecken verbreitet, sondern das in der That auffällig häufige Auftreten der echten kroupösen Lungenentzündung. Und mit Recht wird die Frage aufgeworfen, in welchem Verhältnisse die echte kroupöse Lungenentzündung zur Influenza stehe.

Mit voller Bestimmtheit kann hierauf geantwortet werden, daß ein innerer und wesentlicher Zusammenhang zwischen den beiden Erkrankungen nicht existirt, daß dagegen eine gewisse äußere Beeinflussung nicht in Abrede zu stellen ist. Dies ist so zu verstehen: Influenza und kroupöse Lungenentzündung sind zwei in ihrem Wesen vollständig verschiedene Krankheitsprozesse; letztere kann sich niemals einfach direkt aus jener heraus entwickeln. So lange gewisse fundamentale Anschauungen über das Wesen der bakteriellen Erkrankungen Geltung besitzen, ist an diesem Satze nicht zu rütteln. Wenn ein Kranker mit Influenza auch noch von kroupöser Lungenentzündung ergriffen wird, so ist dies nur ein zufälliges Zusammentreffen zweier Prozesse bei demselben Individuum — von denen allerdings der eine dem andern gleichsam den Boden vorbereitet hat.

Die gewöhnliche Art der Verbreitung der Influenza erfolgt durch die Luft, indem die spezifischen Bakterien höchst wahrscheinlich eingeathmet werden. Ob die Krankheit daneben noch forlagig ist, das heißt, von Person zu Person ansteckt, von Einem durch Berührung auf den Andern übertragen wird, das kann mit Bestimmtheit nicht behauptet werden, obwohl es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist. Auf jeden Fall jedoch tritt diese Art der Weiterverbreitung ganz zurück gegenüber dem andern erwähnten Verbreitungsmodus durch die Luft.

In dem soeben Gesagten ist implizit schon enthalten, daß es einen eigentlichen prophylaktischen Schutz gegen die Influenza nicht giebt, welche, wie kaum eine andere Seuche, den Charakter der Pandemie trägt, ganze Länder und Erdteile in raschem Laufe durchzieht. Man wird, soweit es geht, die unmittelbare Berührung mit Influenza-Kranken vermeiden lassen, und für schwächliche und alte und franke Individuen ist diese Vorsicht besonders geboten. Man wird auch beim Bestehen eines gewöhnlichen Katarchs noch besonders vorsichtig sein. Aber hiermit sind auch die Mittel zur Verhütung erschöpft.

Aufgabe einer wissenschaftlichen Behandlung würde es sein, ein spezifisches Mittel gegen die Influenza in Anwendung zu bringen, eine Substanz, welche die Influenza-Bakterien tödet, ohne den Organismus zu schädigen, etwa in der Weise, wie die das Wechselfieber erzeugenden Organismen durch das Chinin beeinflusst werden. Ein solches Mittel kennt die Wissenschaft bis jetzt nicht. Die Behandlung muß sich demgemäß darauf beschränken, nur die wichtigsten oder lästigsten Symptome zu beseitigen, insbesondere die Erscheinungen seitens des Nervensystems und des Athmungsapparates. Zur Erleichterung für die Leidenden haben gerade die letzten Jahre mehrere in dieser Richtung gut verwertbare Substanzen kennen gelehrt (Antipyrin, Phenacetin, Antifebrin u. s. w.) Die größte Sorgfalt erfordert immer der Symptomenkomplex seitens der Lungen. In der Hand der Kranken selbst ist die Beobachtung einer Vorsichtsmaßregel gelegt, welche auf das Dringendste betont werden muß: Schonung und Vorsicht in der Rekonvaleszenz — dies gilt gleicherweise für Erwachsene wie für Kinder. Die Rekonvaleszenz schreitet oft sehr langsam vor, das volle Kraftgefühl, die energische Körperliche und geistige Leistungsfähigkeit kehren erst allmählich zurück, der Appetit bleibt lange mangelhaft und die Katarche der Athmungsorgane bleiben länger bestehen. Während die Rücksicht auf die erstgenannten Punkte im Sommer ohne Weiteres den Aufenthalt im Freien und Luftveränderung indizieren würde, macht der letztere Punkt bei den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen das möglichst lange Verweilen in gleichmäßiger Zimmer-Temperatur während Rekonvaleszenz zu einem Gebot.

Verglichen mit anderen epidemischen Erkrankungen, dem Scharlach, den Masern, der Cholera, den Typhen oder gar mit dem

Würgengel früherer Jahrhunderte, der Pest, über deren furchtbare Schrecken die Geschichte berichtet, ist die uns gegenwärtig heimsuchende Erkrankung eine vergleichsweise sehr milde, welcher ein ernstlicher Charakter nur durch das Zusammentreffen mit der Pneumonie-Epidemie aufgeprägt wird.

Den Zeitpunkt, zu welchem der unholde Gast uns verlassen wird, der anfänglich als etwas ganz Harmloses angesehen wurde und in dessen Gefolge nun doch Trauer und Thränen sind, genau zu bestimmen, das ist nicht möglich. Nur wünschen können wir aus ganzem Herzen, daß ein gütiges Geschick diesen Tag recht bald heraufführe."

### Bunte Blätter.

Bist Du ein Kleingläubiger, so bist Du auch ein Furchtsamer — eins flieht notwendig aus dem andern — und bist Du ein Furchtsamer, so bist Du auch ein Kraftloser.

Was Du Dir zuweilen Charakter nennst, nenne Dir doch viel lieber zuweilen nur Trost!

Der Mut des Mannes besteht darin, ein Joch abzuschütteln, der der Frau, es zu tragen.

Geistreich sein ist in der Welt stets ein großes Unrecht und eine Gabe, die mehr Feinde als Freunde erwirbt.

Gefällt Dir ein Mensch aus unbekanntem Gründen nicht: sei versichert, es geht ihm ebenso mit Dir!

### Wochenspruch.

Was Du heute kannst beginnen,  
Das verschiebe nicht auf morgen;  
Jeder Tag hat seine Sorgen!  
Laß die Zeit drum nicht verrinnen;  
Schaffe, was Du heut kannst thun,  
Um dann morgen auszuruhn!

Was Du heute kannst vollenden,  
Das sollst hurtig Du betreiben;  
Laß, wenn's geht, nichts übrig bleiben,  
Und es morgen zu beenden.  
Nur der Wahlspruch trägt er deut'  
Lautet: „Morgen, nur nicht heut!“

Jede Arbeit d'rum behende  
Förb're in den nächsten Stunden;  
Will sie auch so recht nicht munden,  
Freust Dich dann, wenn sie zu Ende!  
Halt die Mahnung drum in Ehr',  
Und verschiebe nie was mehr!

Th. B.

### Humoristisches.

Mädchen: „Schämen Sie sich nicht, zu betteln bei der verdienstvollen Zeit. Arbeit macht das Leben süß!“

Bettler: Da muß ich einen ganz besondern Geschmack haben, ich habe beim Arbeiten nichts süßes gefunden."

**Auch ein Milderungsgrund.**  
Präsident: „Angeklagter, haben Sie einen Grund zur Milderung Ihrer Strafe anzuführen?“

Angeklagter: „Allerdings, denn sehen Sie, Herr Präsident, ich bin schon zwanzigmal abgestraft worden und — hat's was g'nützt?“

### Ein Sohn der Zeit.

Lehrer: „Was mein ist, das ist auch Dein. Wer sagte denn dies schöne Wort?“

Schüler: „Einer, der nichts hatte.“  
(Flieg. Blätter.)

### Gewichtige Ursache.

Fremder: „Aber, lieber Freund, wie kommst es denn, daß man in dieser Gegend gar so viele Kinder barsfuß herumlaufen sieht?“

Bauer: „Na müßt, das is a so, bei uns kemma b' Kinder scho so bloßfüßig auf d' Welt.“

### Auflösungen aus voriger Nummer:

#### Quadraträffel.

	1.	2.	3.	4.
1.	b	a	r	t
2.	a	b	e	r
3.	r	e	u	e
4.	t	r	e	u

#### Scherzfrage.

Di' Kaufliker.

#### Aufgaben.

##### Ziffer-Räffel.

Ist Dein Verstand 1, 2, 3, 3,  
So glaub', daß es ein Leichtes sei,  
Den Waffenschmied zu künden mir,  
Den klar Dir nennt 1, 2, 3, 4.

4, 2, 1, 3 dagegen sagt,  
Was Deinem Magen wohl behagt,  
Wenn es mit anderem vermengt  
In seine Tiefen wird gesenkt.

Auch muß erst, soll es schmackhaft sein,  
Weist in den Ofen es hinein,  
Der, wenn er schadhast ist und raucht,  
3, 2, 1, 4 zur Heilung braucht.  
Paul Möbius.

##### Humoristische Knacknüsse.

1. Welche Mathen stehen nie zu Gevatter?
3. Welcher Bear ist der berühmteste von England?

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: C. G. Ebert, Zwickau.  
Verlag: G. Seiberlich, Zwickau, Karlsruherstr. 34.  
Druck von C. G. Ebert, Zwickau.



# Nach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

## „Glück-Auf“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

25. Januar.

Nr. 4.

1890.

### Das Leben.

Was ist das mit dem Leben  
Doch für 'ne arge Not,  
Muß leiden und muß sterben  
Zulezt den bitteren Tod.

Kam ich doch auf die Erden  
Ganz ohne Wunsch und Will',  
Ich weiß es nicht, von wannen,  
Und kenn' nicht Zweck noch Ziel.

Es tritt die bunten Auen  
Nur einmal unser Fuß,  
Für kurze Zeit nur tauschen  
Wir Händedruck und Gruß.

Und was uns auch von Freuden  
Das Leben zugewandt,  
Das mehret und das mindert  
Sich unter Menschenhand.

Drum laffet uns in Freundschaft  
Einander recht versteh'n,  
Die kurze Strecke Weges,  
Die wir zusammen geh'n.

Ludwig Anzengruber.

### Reisen — welche Lust.

Humorist. von Maximilian Schmidt.  
(Fortsetzung.)

Frau Tiernagel trat jetzt wieder in die Stube. „Der Herr Doktor folgt mir auf dem Fuße“, sagte sie. „Das ganze Städtchen ist in Aufregung. Vor dem Hause unten stehen eine Menge Leute, welche wissen wollen, was das Telegramm enthält.“

„Ja, wenn wir das wüßten!“ meinte Tiernagel.

Jetzt trat der Doktor ein. „Wo fehlt es? Wer ist krank?“ fragte der schon bejahrte Herr, Hut und Stock weglegend.

„Herr Doktor, Sie sehen mich halbtot,“ sagte Mechtildis mit schwacher Stimme.

„Halbtot? Gottlob! Ich fürchtete schon ganz tot. Wo fehlt's?“ fragte der Arzt.

„Der Schrecken hat mich getötet, hauchte Mechtildis hervor.“

„Sie wollen sagen krank gemacht. Welcher Schrecken? Ihre Frau Mutter sprach von einem Telegramm. Ist doch dem Landrat nichts passiert?“

„Dass er der Dritte sein müßte, wer hätte das gedacht!“ seufzte Mechtildis unter Thränen.

„Welcher Dritte?“ fragte der Doktor.

„Ich werde ihm bald nachfolgen“ schluchzte Mechtildis.

„Beruhigen Sie sich!“ ermahnte der Arzt, ihr den Puls fühlend. „Sie sind sehr aufgereg. Fassen Sie sich. Was enthält das Telegramm?“

„Was kann es anders enthalten, als meinen Tod!“

„Tod? Das ist ja schrecklich! Hat ihn der Schlag getroffen?“

„Wir fürchten auf der Eisenbahn“, sagte Tiernagel.

„Auf der Eisenbahn? Wer hat Ihnen telegraphiert.“

„Das weiß ich nicht“, versetzte Mechtildis.

„Das wissen sie nicht? Wo ist das Telegramm?“

„Ich weiß nicht, meine Eltern haben es mir aus den Augen geschafft.“

„In der Tischschublade liegt es“, sagte Frau Tiernagel, indem sie dieselbe öffnete.

„Da; ich will nichts damit zu schaffen haben.“

Der Doktor nahm es heraus und betrachtete es von allen Seiten.

„Das ist ja noch verschlossen,“ sagte er.

„Wir getrauten uns nicht, es zu öffnen“, belehrte Tiernagel.

„Wie wissen Sie dann, was darin steht?“

„Wir ahnen es,“ erklärte Frau Tiernagel.

„Sie ahnen es?“ sagte der Arzt, indem seine Mundwinkel verräterisch zuckten. „Erlauben Sie, daß ich es öffne.“

„Thun Sie es!“ bat der Veterinär, „aber geben Sie's uns nur tropfenweise.“

Der Doktor öffnete, las und — lachte laut auf.

„Alle Augen waren auf ihn gerichtet.“

„Run“, fragten sie erleichtert.

„Ist's etwa eine Raçe?“ sehte Tiernagel hinzu.

„Es ist schon mehr eine Blamage“, lachte der Doktor. „Das gehört in die Fliegenden Blätter. Die Depesche enthält nichts“

Die gewöhnliche Art der Verbreitung der Influenza erfolgt durch die Luft, indem die spezifischen Bakterien höchst wahrscheinlich eingeathmet werden. Ob die Krankheit daneben noch fortlagig ist, das heißt, von Person zu Person ansteckt, von Einem durch Berührung auf den Andern übertragen wird, das kann mit Bestimmtheit nicht behauptet werden, obwohl es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist. Auf jeden Fall jedoch tritt diese Art der Weiterverbreitung ganz zurück gegenüber dem andern erwähnten Verbreitungsmodus durch die Luft.

In dem soeben Gesagten ist implizit schon enthalten, daß es einen eigentlichen prophylaktischen Schutz gegen die Influenza nicht giebt, welche, wie kaum eine andere Seuche, den Charakter der Pandemie trägt, ganze Länder und Erdteile in raschem Laufe durchzieht. Man wird, soweit es geht, die unmittelbare Berührung mit Influenza-Kranken vermeiden lassen, und für schwächliche und alte und kranke Individuen ist diese Vorsicht besonders geboten. Man wird auch beim Bestehen eines gewöhnlichen Katarchs noch besonders vorsichtig sein. Aber hiermit sind auch die Mittel zur Verhütung erschöpft.

Aufgabe einer wissenschaftlichen Behandlung würde es sein, ein spezifisches Mittel gegen die Influenza in Anwendung zu bringen, eine Substanz, welche die Influenza-Bakterien tötet, ohne den Organismus zu schädigen, etwa in der Weise, wie die das Wechselfieber erzeugenden Organismen durch das Chinin beeinflusst werden. Ein solches Mittel kennt die Wissenschaft bis jetzt nicht. Die Behandlung muß sich demgemäß darauf beschränken, nur die wichtigsten oder lästigsten Symptome zu beseitigen, insbesondere die Erscheinungen seitens des Nervensystems und des Athmungsapparates. Zur Erleichterung für die Leidenden haben gerade die letzten Jahre mehrere in dieser Richtung gut verwertbare Substanzen kennen gelehrt (Antipyrin, Phenacetin, Antifebrin u. f. w.) Die größte Sorgfalt erfordert immer der Symptomenkomplex seitens der Lungen. In der Hand der Kranken selbst ist die Beobachtung einer Vorsichtsmaßregel gelegt, welche auf das Dringendste betont werden muß: Schonung und Vorsicht in der Rekonvaleszenz — dies gilt gleicherweise für Erwachsene wie für Kinder. Die Rekonvaleszenz schreitet oft sehr langsam vor, das volle Kräftegefühl, die energische körperliche und geistige Leistungsfähigkeit kehren erst allmählich zurück, der Appetit bleibt lange mangelhaft und die Katarre der Athmungsorgane bleiben länger bestehen. Während die Rücksicht auf die erstgenannten Punkte im Sommer ohne Weiteres den Aufenthalt im Freien und Luftveränderung indizieren würde, magt bei letzterer Punkt bei den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen das möglichst lange Verweilen in gleichmäßiger Zimmer-Temperatur während Rekonvaleszenz zu einem Gebot.

Verglichen mit anderen epidemischen Erkrankungen, beim Scharlach, den Masern, der Cholera, den Typhen oder gar mit dem

Würgengel früherer Jahrhunderte, der Pest, über deren furchtbare Schrecken die Geschichte berichtet, ist die uns gegenwärtig heimsuchende Erkrankung eine vergleichsweise sehr milde, welcher ein ernsterer Charakter nur durch das Zusammentreffen mit der Pneumonie-Epidemie aufgeprägt wird.

Den Zeitpunkt, zu welchem der unholbe Gast uns verlassen wird, der anfänglich als etwas ganz Harmloses angesehen wurde und in dessen Gefolge nun doch Trauer und Thränen sind, genau zu bestimmen, das ist nicht möglich. Nur wünschen können wir aus ganzem Herzen, daß ein gütiges Geschick diesen Tag recht bald heransführe."

### Bunte Blätter.

Bist Du ein Kleingläubiger, so bist Du auch ein Furchtsamer — ein's fliehet notwendig aus dem andern — und bist Du ein Furchtsamer, so bist Du auch ein Kraftloser.

Was Du Dir zuweilen Charakter nennst, nenne Dir doch viel lieber zuweilen nur Trost!

Der Mut des Mannes besteht darin, ein Joch abzuschütteln, der der Frau, es zu tragen.

Geistreich sein ist in der Welt stets ein großes Unrecht und eine Gabe, die mehr Feinde als Freunde erwirbt.

Gefällt Dir ein Mensch aus unbekanntem Gründen nicht: sei versichert, es geht ihm ebenso mit Dir!

### Wochenspruch.

Was Du heute kannst beginnen,  
Das verschiebe nicht auf morgen;  
Jeder Tag hat seine Sorgen!  
Laß die Zeit drum nicht verrinnen;  
Schaffe, was Du heut kannst thun,  
Um dann morgen auszuruhn!

Was Du heute kannst vollenden,  
Das sollst hurtig Du betreiben;  
Laß, wenn's geht, nichts übrig bleiben,  
Um es morgen zu beenden.  
Nur der Wahlspruch träger Leute  
Lautet: „Morgen, nur nicht heut!“

Jede Arbeit d'rum behende  
Förd're in den nächsten Stunden;  
Will sie auch so recht nicht munden,  
Freust Dich dann, wenn sie zu Ende!  
Halt die Mahnung drum in Ehr',  
Und verschiebe nie was mehr!

Th. B.

### Humoristisches.

Mädchen: „Schämen Sie sich nicht, zu betteln bei der verdienstvollen Zeit. Arbeit macht das Leben süß!“

Bettler: Da muß ich einen ganz besondern Geschmac haben, ich habe beim Arbeiten nichts süßes gefunden.“

Auch ein Milderungsgrund.  
Präsident: „Angeklagter, haben Sie einen Grund zur Milderung Ihrer Strafe anzuführen?“

Angeklagter: „Allerdings, denn sehen Sie, Herr Präsident, ich bin schon zwanzigmal abgestraft worden und — hat's was g'nützt?“

### Ein Sohn der Zeit.

Lehrer: „Was mein ist, das ist auch Dein. Wer sagte denn dies schöne Wort?“

Schüler: „Einer, der nichts hatte.“  
(Flieg. Blätter.)

### Gewichtige Ursache.

Fremder: „Aber, lieber Freund, wie kommt es denn, daß man in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß herumlaufen sieht?“

Bauer: „Na wäht, das is a so, bei uns kemma d' Kinder scho so bloßfüßig auf d' Welt.“

### Auflösungen aus voriger Nummer:

#### Quadraträffel.

	1.	2.	3.	4.
1.	b	a	r	t
2.	a	b	e	r
3.	r	e	u	e
4.	t	r	e	u

#### Scherzfrage.

Die Lausitzer.

#### Aufgaben.

##### Ziffer-Rätsel.

Ist Dein Verstand 1, 2, 3, 3,  
So glaub', daß es ein Leichtes sei,  
Den Waffenschmuck zu künden mir,  
Den klar Dir nennt 1, 2, 3, 4.

4, 2, 1, 3 dagegen sagt,  
Was Deinem Magen wohl behagt,  
Wenn es mit anderem vermengt  
In seine Tiefen wird gesenkt.

Auch muß er's, soll es schmachhaft sein,  
Weist in den Ofen es hinein,  
Der, wenn er schabhaft ist und raucht,  
3, 2, 1, 4 zur Heilung braucht.  
Paul Möbius.

##### Humoristische Anandnisse.

1. Welche Pathen stehen nie zu Gevatter?

3. Welcher Bear ist der berühmteste von England?

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redaktion: G. S. Ebert, Zwickau.  
Verlag: G. Seiberth, Zwickau, Marienstraße 34.  
Druck von G. S. Ebert, Zwickau.

# Nach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

## „Glück-Auf“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

25. Januar.

Nr. 4.

1890.

### Das Leben.

Was ist das mit dem Leben  
Doch für 'ne arge Not,  
Muß leiden und muß sterben  
Zulezt den bitteren Tod.

Kam ich doch auf die Erden  
Ganz ohne Wunsch und Will',  
Ich weiß es nicht, von wannen,  
Und kenn' nicht Zweck noch Ziel.

Es tritt die bunten Auen  
Nur einmal unser Fuß,  
Für kurze Zeit nur tauschen  
Wir Händedruck und Gruß.

Und was uns auch von Freuden  
Das Leben zugewandt,  
Das mehret und das mindert  
Sich unter Menschenhand.

Drum laffet uns in Freundschaft  
Einander recht versteh'n,  
Die kurze Strecke Weges,  
Die wir zusammen geh'n.

Ludwig Anzengruber.

### Reisen — welche Lust.

Humoriste von Maximilian Schmidt.  
(Fortsetzung.)

Frau Tiernagel trat jetzt wieder in die Stube. „Der Herr Doktor folgt mir auf dem Fuße“, sagte sie. „Das ganze Städtchen ist in Aufrührung. Vor dem Hause unten stehen eine Menge Leute, welche wissen wollen, was das Telegramm enthält.“

„Ja, wenn wir das selber wüßten!“ meinte Tiernagel.

Jetzt trat der Doktor ein. „Wo fehlt es? Wer ist krank?“ fragte der schon bejahrte Herr, Hut und Stock weglegend.

„Herr Doktor, Sie sehen mich halbtot,“ sagte Mechtildis mit schwacher Stimme.

„Halbtot? Gottlob! Ich fürchtete schon ganz tot. Wo fehlt's?“ fragte der Arzt.

„Der Schrecken hat mich getödtet, hauchte Mechtildis hervor.“

„Sie wollen sagen krank gemacht. Welcher Schrecken? Ihre Frau Mutter sprach von einem Telegramm. Ist doch dem Landrat nichts passiert?“

„Dass er der Dritte sein müßte, wer hätte das gedacht!“ seufzte Mechtildis unter Thränen.

„Welcher Dritte?“ fragte der Doktor. „Ich werde ihm bald nachfolgen“ schluchzte Mechtildis.

„Beruhigen Sie sich!“ ermahnte der Arzt, ihr den Puls fühlend. „Sie sind sehr aufgeregert. Fassen Sie sich. Was enthält das Telegramm?“

„Was kann es anders enthalten, als seinen Tod!“

„Tod? Das ist ja schrecklich! Hat ihn der Schlag getroffen?“

„Wir fürchten auf der Eisenbahn“, sagte Tiernagel.

„Auf der Eisenbahn? Wer hat Ihnen telegraphiert?“

„Das weiß ich nicht“, versetzte Mechtildis.

„Das müssen Sie nicht? Wo ist das Telegramm?“

„Ich weiß nicht, meine Eltern haben es mir aus den Augen geschafft.“

„In der Tischschublade liegt es“, sagte Frau Tiernagel, indem sie dieselbe öffnete.

„Da; ich will nichts damit zu schaffen haben.“

Der Doktor nahm es heraus und betrachtete es von allen Seiten.

„Das ist ja noch verschlossen,“ sagte er.

„Wir getrauten uns nicht, es zu öffnen“, belehrte Tiernagel.

„Wie wissen Sie denn, was darin steht?“

„Wir ahnen es,“ erklärte Frau Tiernagel.

„Sie ahnen es?“ sagte der Arzt, indem seine Mundwinkel verräterisch zuckten. „Erlauben Sie, daß ich es öffne.“

„Thun Sie es!“ bat der Veterinär, „aber geben Sie's uns nur tropfenweise.“

Der Doktor öffnete, las und — lachte laut auf.

Aller Augen waren auf ihn gerichtet.

„Nun“, fragten sie erleichtert.

„Ist's etwa eine Katz?“ lachte Tiernagel hinzu.

„Es ist schon mehr eine Blamage“ lachte der Doktor. „Das gehört in die Fliegenden Blätter. Die Depesche enthält nichts“

weniger als eine Unglücksbotschaft. Hören Sie!

Und er las.

„Frau Landrätin Fischer Kapfenhausen. Reise sofort München Einhorn übermorgen sehen Hamelbal.“

„Was? Zu einem Hamelbal reist er nach München?“ fragte Tiernagel.

„Soll jedenfalls heißen! übermorgen Wiedersehen. Hannibal“, meinte der Doktor. „Der Postgehilfe, welcher die Depesche abliest, hat eben die Sache noch nicht in der Uebung. Ich bin übrigens, Gottlob! hier nicht mehr nötig. Wenn sie wieder ein Telegramm zu öffnen haben und eines ärztlichen Beistandes bedürfen, stehe zu Diensten. Habe ohnehin wenig zu ordinieren, da uns studierten Doktoren immer andere Leute ins Handwerk pfeifen.“ Dabei sah er Tiernagel vielsagend an. „Ich werde die Leute vor dem Hause beruhigen. Allerwärts recht guten Abend!“

Herr und Frau Tiernagel geleiteten ihn zur Thüre.

„Bitte!“ wehrte der Doktor ab. „Guten Abend, Herr Veterinär!“

„Hätte auch „Herr Kollega“ sagen können, der Herr Doktor!“ sagte Tiernagel etwas ärgerlich, nach dem sich die Thüre wieder geschlossen.

Dann aber blickten beide nach Mechtildis, welche noch immer sprachlos da stand und in das Telegramm hineinstarrte.

„Tilbchen, Gottlob! es war umsonst!“ rief die Mutter erfreut.

Aber Tilbchen machte ein böses Gesicht.

„So etwas“, sagte sie, „wie kommt er denn dazu, mich ein Einhorn zu nennen? Womit habe ich das verschuldet?“

„Laß sehen!“ sagte der Vater, der Tochter die Depesche aus der Hand nehmend und sie leise durchlesend. „Das Einhorn bezieht sich so wenig auf Dich, als das Kapfenrezept damals auf Deine Mutter. Das soll jedenfalls heißen, Gasthof zum Einhorn. Ich kenne den Gasthof von früherher. Da geniert mich schon mehr der Hamelbal.“

„Aber der Doktor hat ja gesagt, daß das Hannibal heißen soll“, antwortete Frau Tiernagel. „Es verhält sich ebenso mit dem Ante Theroje“. Und dem Gatten das Blatt aus der Hand nehmend durchsah sie es, halblaut lesend: „Reise sofort München Einhorn —“

Jetzt aber riß ihr Mechtildis das Telegramm aus der Hand, es flüchtig durchlesend.

„Wie ist mir denn?“ rief sie. „Reise sofort München! Das heißt soviel als ich soll reisen. Jetzt weiß ich, wie ich daran bin; das ist die Ueberraschung, welche er mir zugebacht. Ich soll nach München reisen, wo ich Hannibal im Gasthof zum Einhorn treffe.“

„Warum nicht gar Du!“ sagte der Vater. „Der Hamelbal, respektive Hannibal, reist nach München.“

„Das ist die Frage“, mischte sich jetzt Frau Tiernagel herein, indem sie in das Telegramm blickte. „Reise sofort München, hm, ich glaube auch, Mechtildis soll reisen.“

Wenn dies der Fall nicht wäre, hätte er telegraphiert: „Ich reise“ und nicht „Reise!“

„Hätt er Mechtildis gewollt“, bestritt Tiernagel, so hiesse es: „Reise Du nach München.“

„Mein Gott!“ rief Frau Tiernagel, „wie oft im Tage sagst Du zu mir, „halt's — halt'n Mund!“ Ich weiß, daß das mich angeht, auch ohne das Du. Ergo: sie reist.“

Mechtildis, welche in großer Aufregung auf und abgegangen war, blieb jetzt stehen und sagte: „Ach Gott, was streitet Ihr um ich und du. Die Ahnungen eines liebenden Herzens sind die sichersten Prophezeiungen. Ich ahnte so etwas schon seit einigen Wochen. Und die versprochene Ueberraschung, da habt ihr sie! Ja, auf nach München! Der Postwagen geht in einer Stunde ab. Ich packe. Mein neues, grünseidenes Kleid und Hannibals Frack — himmlisch! Reisen, welche Lust!“

„Das ist ja Unsinn!“ rief Tiernagel.

„Du kannst doch nicht allein reisen! Bist noch nie über unsere Gemarkung hinausgekommen. Reisen will gelernt sein.“

„Bin ich ein Kind?“ fragte Mechtildis beleidigt. „Ich werde gewiß meiner Stellung gemäß auftreten. Ich eile und packe. Bitte, lieber Vater, besorge Du indessen das Billet für den Postwagen. Herrlich! Herrlich! Reisen, welche Lust!“

Und jubelnd eilte sie in ihre Wohnung in den ersten Stock hinab. Die Mutter folgte ihr, um ihr im Vereine mit der Magd beim Einpacken und Ankleiden zu helfen. Ein großer Koffer und ein halbes Dutzend Schachteln wurden vollgepfropft. Die Mutter war ebenso konfus, wie die Tochter, und dabei plauderten sie unausgesetzt. Mechtildis versprach der Mutter und der Magd alle möglichen Geschenke, die sie ihnen aus der Residenz mitbringen wollte, und als der Vater mit dem Fahrbillet zurückkam, versprach sie ihm in ihrer Herzensfreude sogar einen Frack.

„Nur keine Dummheiten!“ rief dieser. „Bring mir lieber ein Kästchen Hofbräuhaus-Bier mit, wenn es denn etwas sein soll.“

Nur allzu rasch war die Stunde verstrichen. Schon hörte man den Ton des Posthorns. Der Postwagen hielt vor dem Hause an. Eine Menge Neugieriger hatte sich dort versammelt und ein allgemeines „Ah!“ wurde laut, als jetzt die Landrätin begleitet von ihren Eltern, aus dem Hause trat.

Koffer und Schachteln wurden aufgeladen, Mechtildis nahm Abschied von Vater und Mutter, und zahlreiche Thränen wurden vergossen.

Schon saß der Postillon auf den Bod, da fragte Tiernagel: „Tilbchen, Du hast doch die Hauptsache bei Dir?“

„Die Hauptsache? Was ist das?“

„Reisegeld!“

„Gerechter Gott!“ rief Mechtildis, „Geld brauch' ich ja auch! Postillon, gleich bin ich wieder da!“

Sie sprang aus dem Wagen und lief in ihre Wohnung. Dort nahm sie auf der Kasse eine Fünzigguldenrolle und eilte damit zum Wagen zurück.

„Aber Mechtildis, was thust Du mit so viel Geld?“ rief die Mutter.

„Besser zu viel, als zu wenig“, entgegnete Mechtildis. „Man soll die Frau Landrätin nicht ungepflegt sehen. Und nun lebt wohl!“

Der Postillon stimmte das Lied an: „Du hast die schönsten Augen.“

Mechtildis bezog diese posthörliche Anspielung auf sich und war in gehobener Stimmung.

Die Eltern winkten mit den Taschentüchern nach, der Tochter zurück. Da bog sich der Wagen um die Ecke, und Eltern und Tochter waren geschieden.

Tiernagel kehrte kopfschüttelnd mit seiner „Alten“ ins Haus zurück. Dabei sagte er vorahnend: „Wenn's da keine Dummheit giebt, will ich Hans heißen!“ (Fortsetzung folgt).

### Aus einer Kurfürstlich Sächs. Bergordnung aus dem 16. Jahrhundert.

Bergleute sollen

1. in bergmännischem Habitt gehen, und kein anderes Gewehr als Berg-Parten führen.
2. Die Einheimischen vor denen Fremden, absonderlich die zu nächst einer Reihe Argeseffenen, und bei Karn, Haspel und Häufel aufgewachsenen Bergleute gefördert werden.
3. Ihre Arbeit, wozu sie von Geschworenen und Steigern angewiesen, treulich und fleißig verrichten, sich nicht auf ihre Schlägel und Gesellen verlassen, noch vor der Zeit davon posken.
4. Die 8 Stündner früh mit Schlag 4 Uhr, die 12-Stündner aber um 5 Uhr nach verrichteten Gebet anfahren, die 8-Stündner vollkummlich 8 Stunden auf dem Gestein stehen, die 12-Stündner hingegen, wenn die Steiger um halb 11 Uhr in die Grube eingezeichnet, vor Ort saubern und ausfahren, um 12 Uhr wieder einfahren und von halb 5 Uhr wieder in die Grube gemelbet und ausgeklopft, vor Ort wegfahren und Schicht machen.
5. Den Bergmechte in tiefen Gebäuten in einer Schicht zwei Schou' Säbel zu selbe schicken, in denen aber nach Gelegenheit der Tiefe die Anzahl vom Berg-Amt erhöhet werden.
6. Keinem ohne merckliche vorstehende Not zwei Schichten nacheinander zu verfahren verstatet, noch etniger, so eigene Gebäude hat, ohne Vorwissen des Berg-Amis auf andere Zechen gefördert werden.
7. Denen, so eine oder mehr Schichten nicht völlig gehalten, ob es gleich aus reblichen Ursachen geschehen, an ihren Lohn so viel bargegen abgezogen, wo es aber aus Nachlässigkeit und Faulenzerei erfolget, das ganze Schichtlohn aufgehoben, auch die, so von angenommener Arbeit gar entwichen, und nicht wie sich

gehört, abfahren, auf anderen Gebäuden keineswegs in Arbeit genommen, und noch dazu bestraft werden.

8. Wird ein Häuer von einem Gebing abgelegt, und dasselbe durch einem andern aufgeföhren, so gebührt diesem, nach verspürten Fleiß der Arbeit sein Teil von Gebing-Geld, sofern etwas daran erübrigt ist, da aber einer von Gebing entwichen, oder abkehrte, so soll dasselbige Anteil, so an Gebing erübrigt, denen Gewerken zu Gute kommen.

9. Wenn ein Bergmann in der Gewerken Diensten zu Schaden kommen, oder mit Krankheit befallen würde, gleichwohl eine Hoffnung der Reconvaleszenz vorhanden soll ihnen, nach Gelegenheit der Umstände, drei bis vier Wochen, vom Schichtmeister der Lohn, wenn aber einer alsbald tot bleibe, die notdürftigen Begräbniskosten verschrieben werden. Würde aber ein Beschäftigter oder Kranker über vier Wochen in der Kur darnieder liegen, oder keine Wiedergesung zu hoffen sein, soll ihm wie auch denen Alten an Kräften und Mitteln unvermögend, und derer nachgebliebenen Witwen und Waisen, das Almosen aus der Knappschafftskaffe, auf Erkenntnis des Bergamtes gerechnet, dargegeben oder ihre Kinder wieder zu Bergarbeit angehalten werden.

10. Soll kein angeschuldigter Lotschläger, überwiefener Dieb, Ehebrecher oder dergl. anrühige Person, ob auch die Sache gleich beigelegt und vertragen, in Arbeit gefördert, oder sonst in Dienst gehalten, sondern vom Bergwerk gänzlich abgewiesen werden.

11. Zu Verhütung alles Unfugs, Mutwillens und Frevels sind alle Angefessene, sie sind hewehet oder unbewehet, keinen ausgeschloffen, dem Landesherren, Amtleuten und Gewerken ehorfam und getreu zu sein, mit würklichen Eidespflicht zu belegen.

### Der Schneeberger Schnupftabak.

Wegen der wohlthätigen Einwirkung, die der Schneeberger Schnupftabak auf Kopf und Zwergfell ausübt, ist er in der ganzen Welt bekannt. Daß er aber unter Umständen auch Unheil anrichten kann, mag nachfolgende Begebenheit darthun, die besonders den Schneebergern Loben im Erzgebirge Spaß machen wird.

Kommt da auf das Bureau einer Kohlengrube der Obersteiger, um den Direktor zu sprechen.

„Guten Morgen, Obersteiger!“ tönte es ihm vom Pult des Rechnungsführers beim Eintritt entgegen. „Eine Priße?“

„Guten Morgen! Was haben Sie denn Gutes?“ fragte der Obersteiger, an das Pult herantretend.

„Einen Schneeberger! Der schärft das Gedächtnis, stärkt die Augen, benimmt den Schwinbel, bringt den verlorenen Geruch wieder!“

„Ha, ha, ha! Ist der Herr Direktor zu sprechen?“ fragte der Bergmann, indem er sich abwachte, aus dem engen Dö-

sen eine Priße mit seinen biden Fingern hervorzuholen.

„Er wird gleich kommen,“ lautete der Bescheid. „Noch eine? Nichts besseres, als der Schneeberger, um einen klaren Kopf zu bekommen.“

Habschi! machte der Obersteiger, und wie! „Gesundheit!“ riefte der Rechnungsführer.

„Habschi! — Habschi! — Zum Kuckuck mit Ihrem Schneeberger!“ raunte er dem Rechnungsführer zu, als er jetzt den Direktor aus seinem Kabinett treten sah.

„Guten Morgen, Herr Di — Di — Direktor!“

„Guten Morgen Obersteiger, bringen sie was neues?“

„Nicht viel, Hä — Hä — Herr Direktor, Habschi! Ich wollte nur melden — Habschi! daß die neue Ma — Maschine — Habschi! Vermünsteter Schneeberger — Habschi! Entschuldigter der Hä — Hä — Hä — Herr — Habschi!“

„Seit wann heißen sie denn Habschi?“ warf der Direktor launig ein. „Aber kommen Sie später zurück, wenn Sie mit Ihrem Habschi fertig sind; so lange wird sich die Sache wohl noch verschieben lassen.“ Damit ging er, dem Obersteiger freundlich zunkend, in sein Zimmer zurück.

Der Obersteiger stand eine Weile wie angewurzelt. Die Antwort des Direktors, so ireundlich sie auch war, schien ihn doch zu wurmen. Dann nieste er noch einmal aus Leibeskräften, und als ob diese Erschütterung seine ganze Energie wiedergebe, streckte er gegen das Pult, hinter welchem der Rechnungsführer mit einem Nachkampf kämpfte, drohend seine Faust aus und verschwand. Draußen blieb er, wie überlegen, eine Weile stehen. „Pech!“ sagte er, langsam weitergehend, „aber den Kopf wirbs wohl nicht kosten! Ein Tröpfchen Vaterisch könnte jetzt nicht schaden, ohnehin ist es ja gleich Mittag,“ murmelte er, seinen Gang beschleunigend und seine Schritte nach dem in der Nähe befindlichen Wirtshause lenkend. Vor der Thür war ein Bauer eben beschäftigt, von seinem eifelbespannten zweiräderigen Karren ein offenes Blechfaß mit Milch abzuladen. Einen großen Korb mit Eiern hatte er, in der Absicht, ihn ebenfalls abzuladen, hinten auf der äußersten Ende des Karrens gestellt. Das Faß wurde mit Hilfe des Hausknechts glücklich heruntergebracht und auf dem Boden in der Nähe des Langohrs niedergelegt.

Der Obersteiger war herangekommen, und gerade, als er sich in der Nähe von des Eieis Kopf befand, nieste er, und zwar so stark, daß das Grauchen heftig erschrocken sich aufbäumte und mit einem Seitensprung mit den Vorderbeinen in das Milchfaß zu stehen kam. Der hinten auf der Wippe stehende Korb wurde gleichzeitig durch den heftigen Ruck herabgeschleudert, so daß sämtliche Eier zerbrachen.

„Habschi!“ machte der Obersteiger, halb erschreckt, halb belustigt. — „Das nenn ich einen Eierkuchen!“

Der Milchhändler hatte nicht übel Lust, an dem Bergmann seine Früchte zu erproben, und nur der begütigenden Dazwischenkunft

des Wirtes war es zu verdanken, daß es keinen Auftritt gab.

„Pech! Pech!“ murmelte der Obersteiger. „Aber an allem ist der verfluchte Bureau-schreiber mit seinem Schneeberger schuld.“ Der Bauer hatte sich inzwischen durch den Wirt, der Entschädigung in Aussicht stellte, vollständig beruhigen lassen. „Kein Unglück ohne Glück,“ sagte er in einem Anfluge von Galgenhumor, indem er die Fäße des Eieis aus dem Milchfaße befreite — wenigstens ist doch die Milch gerettet!“

„Mahlzeit!“ machte Obersteiger, indem er sich mit dem Wirt hineintrölte, um von den Schrecknissen dieses Vormittags Erholung zu suchen.

### Nützliche Winke.

Manche glauben, daß das beste Mittel, eine entstandene Nase zu beseitigen, sei, einen wollenen Faden durch dieselbe zu ziehen. Dies Mittel ist aber mitunter gefährlich. Ein Arbeiter in Oshach im Weinmarischen hat sich durch dasselbe vergiftet. Erst schwoll der Finger, dann die Hand, der Arm und schließlich der ganze Oberkörper auf. Nach einigen Tagen war der Mann eine Leiche.

[Alter der Gänse zu erkennen.] Die Hausfrau hat verschiedene Mittel, das Alter der Gänse zu erkennen, doch dürfte wohl keins derselbe so zuverlässig sein, als das folgende. An dem äußeren Rücken der Flügel ganz dicht an der größten Schwungfeder, befinden sich zwei kleine, schmale, spitze, sehr harte und feststehende Federn. Die größte derselben liefert das sicherste Erkennungszeichen für das Alter der Gans. Ein 1 Jahr altes Thier zeigt auf der äußersten Seite der Feder eine quer über dieselbe hinüberlaufende Rinne, welche aussieht, als wenn sie mittelst einer Felle eingeseilt wäre. Mit jedem weiteren Lebensjahre, im Herbst, nimmt die Anzahl dieser Rinnen um eine zu, sodas also eine zweijährige 2, eine dreijährige 3 usw. derselben zeigt. (Deutsch-amerik. Grocer.)

### Verschiedenes.

Zeitungen in Deutschland. Die Preiskliste des kaiserlichen Post-Zeitungsamtes für 1890 zählt folgende in Deutsch-land gelezene Blätter auf: 6978 deutsche, 208 dänische, 938 englische, 764 französische, 177 holländische, 159 italienische, 68 norwegische, 99 polnische, 59 russische, 195 schwedische, 51 spanische, 26 ungarische Zeitungen. Außerdem aber noch solche in armenischer, bulgarischer, kroatischer, czechischer, finnischer, griechischer, hebräischer, litthauischer, persischer, portugiesischer, romanischer, ruthemischer, serbischer, slowakischer, slovenischer, türkischer, vlämischer und wendischer Sprache. Insgesamt in 80 Sprachen 9757 Zeitungen!

Zwickau besitzt eine sehr werthvolle mineralogisch-geologische Sammlung, die Ernst Julius Richter-Stiftung genannt, welche den Grundstock für diese Sammlung bildete. Diese Sammlung zerfällt a. in die mineralogische Sammlung mit gegen

3000 Exemplaren, unter denen namentlich die Vorkommnisse der Gegenden von Zwickau und Schneeberg, sowie die seltensten Mineralien des gesamten Vogtlandes und Erzgebirges vertreten sind, b. die Sammlung von Kohlenversteinerungen aus dem Zwickauer Revier, in etwa 1000 Exemplaren. Letztere sind von vorzüglicher Schönheit und bilden eine der reichhaltigsten und schönsten Seiten der Versteinerungen der sächsischen Steinkohlenreviere. Dieser Teil der Sammlung wird erweitert, womöglich zu einer Spezialsammlung für Kohlenlagerstätten überhaupt.

**Kohlenbergbau in Japan.** Auf den Inseln Kjusiu und Jasso sind reiche Kohlenlager erschlossen worden. Früher waren es vier Kohlenbetten mit einem Flächeninhalt von 400, 155, 90 und 40 qkm. Die Karantinkohle bildet einen Flöz von etwa 5 Fuß Mächtigkeit in der Sandstein-Formation und erstreckt sich auf etwa 100 qkm. Auf der Insel Amakusa im Westen von Kjusiu befindet sich Anthrazit. Ein ausgedehntes Kohlenfeld befindet sich auch in nächster Nachbarschaft von Tokio. Außerdem giebt es dort, über alle Provinzen zerstreut, Braunkohlen (Lignit) in reichlicher Menge. Die Japanesen haben begonnen, von einigen dieser Flöze zu fördern. In 1881 betrug die Ausbeute 700,000 t, sie ist aber alljährlich in starkem Wachstum begriffen. Zur Verwendung gelangen die besten europäischen Maschinen, ebenso arbeitet man nach den erprobtesten Methoden des Kontinents. Der Bezug jener Maschinen erfolgt vorzugsweise aus Deutschland, nur zu einem kleineren Bruchtheile aus England. (Zvon XXXI. Nr. 808.)

**Humoristisches.**

**Beleidigter Stolz.**

„Wann essen Sie gewöhnlich?“  
„Ich muß Ihnen bemerken, daß ich nie gewöhnlich esse.“

**Götze und Herr v. Stein.**

Götze ging einst mit Herr v. Stein in den Bergen bei Karlsbad herum und suchte eifrig nach Steinen während eines derben Landregens. — Stein, ungeduldig, trieb nach Hause, der Dichter zögerte aber immer. — Endlich rief Stein ärgerlich: „Nun, wenn die Steine Sie so interessieren, zu welchen Steinen rechnen Sie mich denn?“ — „Zu den Kalksteinen, mein Vetter.“ — „ermwidere Götze gelassen, „wenn Wasser auf Sie kommt, so brausen Sie auf.“

**In der Falle.**

„Wie gesagt, Herr Kommerzienrat, ich sehe durchaus nicht auf Vermögen; ich liebe Ihre Tochter nur um Ihrer Sanftmut Willen.“

„Dann heirathen Sie meine Nichte, die hat gar nichts und ist noch viel sanftmütiger.“

**Hyberbel.**



Unteroffizier (an dem Rock eines Soldaten eine Flaume bemerkend): „Donnerwetter, verdammtter Kerl, da hat er wieder das ganze Regiments-Bettzeug am Rocke hängen.“

**Zweideutig.**

Landrat (zum Ortsvorsteher): „Nun, haben sich seit meinem letzten Besuch zur Befichtigung hier noch viel Vagabunden sehen lassen?“

Ortsvorsteher: „Nein, seit Sie, Herr Landrat, zuletzt hier waren, hat sich kein Gefindel mehr sehen lassen.“

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Biffer-Rätsel:**

Hell, Helm, Wehl, Wehm.

**Humoristische Knadauflöse:**

- 1. Karpaten.
- 2. Spatespear.

**Aufgaben.**

**Humoristische Knadauflöse.**

- 1. Welch' Nichts macht oft viel Sorgen?
- 2. Welche Liebe ist keine erste und kann doch eine erste sein?

**Köfel sprung zum 27. Januar 1890.**

		ta		
s K	tr	lä	en!	ts
ok	ge	m Z	as	k G
eu	ai	ol	ur	eg
wü	un	rg	Zu	td
se	e V	nsch	ds	ob.

**Kreuz-Rätsel.**

- 1. Vaterlandsvertheidiger.
- 2. Römischer Redner.
- 3. Schreibgegenstand.
- 4. Namen mehrerer Päpste.
- 5. Tieflandsform.
- 6. Neutentstil.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1.	a	a	b	c	c	d
2.	d	e	e	e	e	e
3.	e	e	e	g	g	i
4.	i	k	l	l	n	n
5.	o	o	o	r	r	r
6.	r	s	s	t	t	t

Die von dem schräg liegenden Kreuz eingefassten Buchstaben ergeben von links oben nach rechts unten den Namen des westfälischen Bergarbeiterführers, welcher sich durch sein unbeirrtes Auftreten in Schlesien die Aufmerksamkeit desjenigen daselbst zuzog, dessen Name von rechts oben nach links unten zu lesen ist. E. Sch.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: E. G. Ubert, Zwickau.

Berlag: P. Teiberlich, Zwickau, Marienstr. 84.

Druck von E. G. Eichhorn, Zwickau.